Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 28. Oktober 1882. Nr. 505.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Novbr. und Dezbr. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland

Berlin, 27. Oktober. Das öffentliche Leben Frankreichs ist jetzt von einem Erdbeben heimgesucht, dessen Zentralpunkt in dem kleinen, von ausgedehnten Kohlengruben umgebenen Monceau-les-Mines liegt, dessen Zuckungen aber weithin an verschiedenen Punkten verspürt werden. Schon vor mehreren Monaten fanden die ersten Ausbrüche in Monceau statt, und sie erregten sowohl dadurch, daß sie ganz unerwartet zum Vorschein kamen, als durch das geheimnißvolle Dunkel, welches über der Vorgeschichte und den ersten Anfängen dieser sonderbaren Anfälle schwebte, die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade. Vermummte Banden von zwanzig bis dreißig Individuen tauchten nächtlicherweile gleichsam aus der Erde herauf, durchzogen mit wüstem Geschrei die Straßen und die Felder, zwangen ruhige Arbeiter zum Mitgehen und schienen es hauptsächlich auf die Pfarrhäuser, die Kapellen und die zahlreich in jener Gegend aufgepflanzten Kruzifixe abgesehen zu haben, gegen die sie einen unsinnigen, freventlichen Zerstörungskrieg vermittelst des Dynamits ins Werk setzten. Mit dem ersten kräftigen Einschreiten der Behörden und dem Herannahen der aus der Umgegend requirirten Truppen ging es mit diesem räthselhaften Putsch rasch zu Ende. Man nahm, ohne daß irgend ein Widerstand geleistet wurde, nicht wenige Verhaftungen vor, und Diejenigen, welche als Schuldige und Mitschuldige erschienen, stehen gegenwärtig vor dem Schwurgerichte in Chalon-sur-Saone. Inzwischen trat aber keine Beruhigung in Monceau und den benachbarten Kohlengruben ein; die nächtlichen, durch häufige Dynamitexplosionen die friedlichen Elemente der Bevölkerung ernstlich beunruhigenden Exzesse kehrten wieder und deuteten auf das Vorhandensein eines planmäßig organisirten Programmes hin, das den früher sehr zahmen einheimischen Kohlenarbeitern von außen her oktroyirt sein mußte. Die Versuchung lag zu nahe, als daß jene Parteien, welche an der Gefährdung der gegenwärtigen Situation in Frankreich ein mehr oder weniger eingestandenes Interesse nehmen, die Schuld und die Verantwortlichkeit für derartige bedenkliche Erscheinungen nicht hätten auf ihre Feinde wälzen und sich selber bei der großen Masse der um den Fortbestand der Ruhe und Ordnung ängstlich besorgten Staatsbürger als die einzige unerschütterliche Abwehr vor dem hereinbrechenden Chaos nicht hätten ausgeben sollen. Die klerikalen und monarchistischen Gegner der Republik denunzirten die Anarchisten, als die Anstifter und Schürer jener fatalen Ausbrüche, die liberalen und radikalen Republikaner witterten in Monceau ein von den Bonapartisten oder den Legitimisten schlau angelegtes Manöver, um die Bourgeois oder die konservative Landbevölkerung in die rettenden Arme einer dynastischen Restauration zu treiben.

Noch ist der Schleier nicht gelüftet, der den Herd, von dem aus die Zündfäden der Dynamitpatronen von Monceau ausliefen, verhüllt, und, nach den seitherigen Ergebnissen der Untersuchung und der Schlußverhandlung zu schließen, dürfte noch kein völlig klares Licht auf die eigentlichen Ursachen und Urheber der schweren Ungesetzlichkeiten fallen, für welche jetzt einige Dutzend bethörter und verhetzter armer Arbeiter büßen werden. Doch neigt man sich jetzt bereits der Vermuthung zu, daß die lokalen Ursachen der Unruhen von Monceau in der rücksichtslosen Art und Weise zu suchen seien, womit der streng katholische Minendirektor Chagot mit Hülfe des Klerus seine nicht ausschließlich von Frömmigkeit erfüllten Bergleute zum Gebet und zu äußerlichen Andachtsübungen zu verhalten sich bemüht hätte. Daß ein solches System endlich zu einer Reaktion führen mußte, war um so begreiflicher, als die heutigen französischen Arbeiter durchgängig jedes unberufene Uebergreifen der geistlichen Gewalt in die Sphäre des bürgerlichen Lebens, jede Einmischung des Klerus in Fragen sozialer und politischer Natur entschieden nicht vertragen, wenn auch selbst die „Freidenker" unter ihnen mit dem Herrn Pfarrer in der Kirche, mit dem Schulbruder in der Schule und mit der barmherzigen Schwester in dem Spitale sich leicht zu befreunden wissen. Die Angriffe auf die Pfarrhäuser, die rohe Verwüstung einzelner Kirchen und der in ihnen aufbewahrten heiligen Geräthe, die fanatische Zerstörung der Kruzifixe ist ein deutliches Anzeichen für die anfängliche Tendenz jener Erhebung. Allein es liegen heute auch sehr gravirende Indizien vor, daß die internationale kollektivistische Propaganda, welche erst kürzlich in St. Etienne und in Roanne die Fangarme ausgestreckt, die durch eine kräftige Repression noch mehr erbitterte Stimmung der Kohlenarbeiter von Monceau sehr rührig zu bearbeiten und für ihre finsteren Pläne auszubeuten verstanden hat. Das plötzlich veränderte Auftreten der französischen Regierung beweist, daß diese die Lage jetzt als eine weit ernstere auffaßt, als ihr dieselbe noch vor Kurzem erschienen. Man ließ bisher die Sozialisten ebenso gut, wie die Royalisten und die Imperialisten stillschweigend gewähren, so lange sie das gruselige Zeug nur redeten und druckten; allein daß man jetzt von diesem Systeme der vielleicht allzu langmüthigen Toleranz abgeht, scheint doch zu verrathen, daß, wenn man sofort nicht fest eingreift, der Uebergang vom Reden zum Handeln vielleicht schneller sich vollziehen könnte, als es die bestehende Staatsform und das Wohl des Landes zu ertragen vermöchten. Man hat von Verhaftungen gehört, die, unstreitig in Zusammenhang mit den Vorgängen in Monceau, an vielen Orten zugleich vorgenommen wurden. So in Paris, in Lyon, in Saint Etienne, in Narbonne, Charolles und neuerdings in Monceau selbst. Papiere, welche bei einem in Lyon verhafteten Redakteur des „Etendard révolutionnaire" vorgefunden worden, hätten die Handhabe zu dieser in dem heutigen Frankreich noch nie in solcher Ausdehnung geübten Maßregel gegeben. In Paris wurden ein radikaler Redakteur, ein Schriftsetzer, ein Schuhmacher und ein Kunsttischler auf Requisition des Parquets von Chalon arretirt. Man soll interessante Schriftstücke bei diesen Personen, die sämmtlich als sehr intelligent und eifrig in ihrem Geschäfte geschildert werden, vorgefunden haben. Doch scheint die Pariser Polizei von der Höhe ihrer Aufgabe nicht völlig durchdrungen gewesen zu sein. Man verhörte sie einfach und behielt sie zurück, jedoch nicht in geheimer Haft. Sie konnten mit ihren Angehörigen schriftlich und mündlich verkehren, natürlich unter Kontrolle der Gefängnißbehörden, und man setzte sie schon am folgenden Tage mit dem Bedeuten wieder in Freiheit, daß sie jeder ihnen zugehenden Vorladung sofort Folge zu leisten hätten. Welcher gewaltigen Verbrechen man sie fähig oder verdächtig hält, darüber hat die Pariser Polizei weder vorher noch nachher eine Offenbarung oder eine inhaltschwere Andeutung dem Publikum zugehen lassen, so daß dieses nicht in die Lage versetzt ist die schwere Gefahr, der es entronnen, und die volle Tragweite der von der Polizei ihm erzeigten Wohlthat, noch ehe das Gericht untersucht und geurtheilt hat, zu würdigen.

Es wäre übrigens Unrecht, zu behaupten, daß die Franzosen durch ein so leichtfertiges Vorgehen ihrer Polizei sich besonders in dem Bewußtsein ihrer Sicherheit beeinträchtigt fühlten. Die Sprache der ernsteren Blätter verräth keine übergroße Besorgniß vor dem rothen Gespenst, wenn sie auch den bedenklichen Charakter der Dinge, über welche jetzt in Chalon abgeurtheilt wird, nicht im Entferntesten unterschätzen. Man begreift in Paris, daß Individuen, welche sich durch die Maßlosigkeit ihrer Forderungen und die Ungeheuerlichkeit ihrer Anschauungen so weit über das Niveau des gesunden Menschenverstandes erheben, viel ungefährlicher sind und sich schneller abnützen, wenn man sie in einem für ihre unausführbaren Theorien verderblichen Kontakt mit den Bedürfnissen und den gegenseitigen Pflichten und Rechten des zivilisirten Zusammenlebens beläßt, als wenn man sie in einsamer Zelle hinter Schloß und Riegel mit der Dornenkrone und dem Glorienschein des Märtyrerthums ausstattet. Die homöopathische Methode, nach welcher die gegenwärtige Regierung in Frankreich ihre ultrasozialistischen Patienten behandelt, hat sich bis jetzt zum Mindesten ebenso bewährt wie die kräftigste Anwendung aller Geheimmittel der alten Apotheke; Ceci tuera cela! Wenn man wahrnimmt, daß Louise Michel, die noch vor einem Jahre die unerreichte Repräsentantin der blutigsten Extravaganz gewesen, heute schon ein völlig überholter Standpunkt, eine in's Rosenrothe abgeblaßte Naive ist, so kann man aus der riesigen Schnelle, mit der sich dieser Paroxismus entwickelte, unschwer berechnen, wie bald er wieder vor der unverwüstlichen Macht der Vernunft zurückweichen wird.

— Bei den neu gewählten Abgeordneten fehlt noch bei sehr vielen die Angabe ihrer Lebensstellung. Unter den bei gegen 300 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses angegebenen Lebensberufen findet man 38 Landräthe, die zum größten Theile der konservativen Partei beitreten, ferner eine Anzahl freikonservativer Landräthe und 2 nationalliberale Landräthe, die Abgeordneten Knebel und Delius.

Neben diesen repräsentiren sich die Regierungspräsidenten von Frankfurt a. O., Wiesbaden, Magdeburg, Bromberg, Liegnitz und Münster, die Herren v. Heyden, v. Wurmb, v. Wedell-Piesdorf, Tiedemann, Frhr. v. Zedlitz und v. Liebermann, die, bis auf Herrn Tiedemann, den früheren Adlatus des Kanzlers, sämmtlich der konservativen Partei angehören und bei den bevorstehenden Berathungen über die Verwaltungsgesetze, deren Revision resp. Rückwärtsrevidirung von der Regierung in Aussicht genommen ist, dem Herrn Minister des Innern getreulich zur Seite stehen werden, da ja gerade von ihnen, den Regierungspräsidenten, die Gutachten über diese Gesetzgebung mit eingefordert sind.

Das richterliche Element ist repräsentirt durch zwei Landgerichtspräsidenten, sechzehn Land und Amtsgerichtsräthe, einen Oberstaatsanwalt; Rechtsanwälte kommen nur sieben in den Landtag, wovon die Majorität den Konservativen angehört.

Ferner zehn Redakteure und Schriftsteller der verschiedensten politischen Richtungen.

Von katholischen Pfarrern, Dompröpsten etc. sind bis jetzt gegen 16 gezählt, während die evangelische Geistlichkeit durch den Hofprediger Stöcker und den Pastor Seyffardt vertreten ist.

Universitätsprofessoren zählen wir 8, die Professoren Gneist, Virchow, Hänel, Seelig, Enneccerus, v. Cuny, Wagner, Dr. Bierling.

Die Industriellen und Kaufleute erscheinen in verschwindender Minorität nämlich nur repräsentirt durch 10 Fabrikanten und 6 Kaufleute.

Neben den 5 gewählten aktiven Ministern, den Herren v. Kameke, v. Puttkamer, Dr. Lucius, v. Bötticher, Maybach, erscheint 1 Unterstaatssekretär Herr Marcard, mehrere Geh. vortragende Räthe, wie Herr v. Bitter, Freiherr v. Zedlitz u. m. A.

Die städtische Verwaltung ist vertreten durch 1 Oberbürgermeister, 6 Bürgermeister, 1 Stadtrath und einen städtischen Syndikus.

Ferner wird das Haus diesmal einen Prinzen, den v. Arenberg, welchen der klerikale Wahlkreis Schleiden Montjoie sendet, in seiner Mitte haben. Es ist dies kein vollständiges Bild von der Physiognomie des neuen Hauses, aber einigermaßen gekennzeichnet wird dasselbe doch durch diese Zusammenstellung.

Ausland

Paris, 25. Oktober. (B. T.) Am Abend nach dem zweiten Attentat waren in Lyon alle Theater leer; seitdem hat die Stadt wieder ihre gewöhnliche Physiognomie angenommen. Die Reaktionären suchen jedoch die Angst der Bevölkerung wachzuhalten: außer den Reaktionären suchen auch die Gambettisten die Situation auszunützen. Das Gambettistische „Paris" veröffentlicht fortwährend authentische Dokumente über die Organisation der Anarchisten. Die Antigambettisten warnen die öffentliche Meinung vor diesem versteckten oder offenen Anpreisen einer Gambettaschen starken Regierung, indeß machen sich die Gambettisten sichtlich große Hoffnungen.

Provinzielles

Stettin, 28. Oktober. Die Hauptstation des forstlichen Versuchswesens hat die Brauchbarkeit der verschiedenen, zur Zeit im Handel vorkommenden Klebstoffe zur Vertilgung der großen Kiefernraupe durch wiederholte Probeanstriche geprüft und als Resultat dieser Versuche gefunden, daß die Raupenleime der Firmen Schindler und Mützell (Stettin), Huth und Richter (Berlin, Dresdenerstraße), Ludwig Polborn (Berlin, Kohlenufer 1—3) und J. H. Gamm (Bromberg) — und zwar diese unter sich in gleicher Weise — dem beabsichtigten Zwecke am besten entsprechen. Bei einer Auftragung von 3 bis 4 Mm. Dicke bleiben dieselben, unbeeinflußt von den wechselnden Witterungsverhältnissen, reichlich 8 Wochen auf gerötheter Kiefernborke fängisch. Zudem genügt eine Ringbreite von nur 5 bis 6 Ctmr. zum Abhalten der Raupen vollständig. Der Preis von 10 M. pro 50 Kilo ist für alle vier Fabrikate der gleiche. Den königlichen Regierungen ist demgemäß durch Zirkular des Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, vom 10. d. M., empfohlen worden, ihren etwaigen Bedarf an Raupenleim thunlichst von einer der vorbezeichneten Firmen und zwar von derjenigen unter ihnen, welche dem Orte des Verbrauchs am nächsten gelegen ist, zu beziehen.

— Se. Majestät der Kaiser hat dem Hegemeister a. D., Brick, welcher am 16. Oktober hier mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit feierte, anläßlich dieser Feier eine silberne Ehejubiläumsmedaille (mit dem Bildniß des Kaisers und der Kaiserin auf der einen, und einem Bibelspruch auf der anderen Seite) nebst einem Glückwunschschreiben zugehen lassen.

— Auf dem heutigen Wochenmarkte waren 16,800 Kilogr. Weizen, 41,000 Kilogr. Roggen, 28,300 Kilogr. Gerste und 10,400 Kilogr. Hafer angefahren. Bezahlt wurden für Weizen zwischen 15—17,80 M., für Roggen zwischen 13—14,20 M., für Gerste zwischen 11,20—13,30 M. und für Hafer zwischen 12—13,50 M., für Kartoffeln wurden 5,60 M. und für Erbsen 15 M. pro 100 Kilogr. bezahlt.

— Der Vorstand der Feige'schen Sterbekasse ist in eine nicht geringe Aufregung durch das Verschwinden des Rendanten dieser Kasse versetzt. Der General-Agent Franz Bieck, Heinrichstraße wohnhaft, welchem dieser Posten übertragen war, hat sich seit dem 4. Oktober von hier entfernt, nachdem er der ihm übertragenen Kasse ca. 15,000 Mark entnommen hatte; wiederholt zur Rechnungslegung gedrängt, hatte er dieselbe stets hinauszuschieben verstanden und als die Revisoren vorgestern die B.'sche Wohnung betraten, hörten sie, daß B. fort sei. Eine Revision der Kasse und der Bücher ergab zwar, daß der Bestand buchmäßig stimmte, es fehlten jedoch 14,293 M. 17 Pfg., für welche B. einen Schein hinterlassen hatte, daß er der Feige'schen Sterbekasse diese Summe schulde. Die polizeilichen Recherchen nach dem Aufenthalt des B. sind bereits eingeleitet, doch dürfte die Ergreifung desselben kaum gelingen, da er seit seiner Abreise hinlänglich Zeit hatte, sich in Sicherheit zu bringen.

— Der Kriminalpolizei ist es gelungen, vier ungetreue Hausdiener zu ermitteln, welche ihre Prinzipale seit langer Zeit in ganz unverschämter Weise bestohlen und mit den gestohlenen Waaren ein Handelsgeschäft auf eigene Faust betrieben haben. Es sind dies der Arbeiter Julius Adam, welcher in dem Eisenwaaren-Geschäft von H. Wallberg, i. F. E. Wendt Nachf., die Arbeiter Langkavel und Freese, die in der Weinhandlung von Becker u. Kolbe, und der Arbeiter Eckholtz, der in dem Waarengeschäft von Wichmann beschäftigt war. Adam schaffte Eisenwaaren, Langkavel und Freese Kognak und Wein und Eckholtz Materialwaaren und Branntwein herbei; die Waaren vertauschten sie untereinander und verkauften sie. Daß dies Geschäft sehr großartig betrieben und die betheiligten Firmen ganz bedeutend geschädigt wurden, geht aus dem Umstande hervor, daß ganze Kollis mit gestohlenen Waaren nach auswärts expedirt wurden. So wurden nach Entdeckung der Thäter noch drei Kollis, welche nach Bromberg gesandt waren, dort mit Beschlag belegt. Anscheinend hatten die Diebe auch mehrere Hehler zur Hand, sonst wäre ihnen der Verkauf der Waaren kaum gelungen.

— Heute Morgen zwischen 9—10 Uhr bettelte ein Mann bei der Obsthändlerin in dem Hause Schulzenstraße 8; als ihm keine Gabe gereicht wurde, ergriff er mehrere Aepfel aus einem Korbe und wollte damit entfliehen. Er wurde jedoch ergriffen und einem Schutzmann übergeben; diesem widersetzte er sich in so energischer Weise und geberdete sich so wüthend, daß es erst mit Hülfe von 6 Männern gelang, ihn zu bändigen und auf einem Dienstmannskarren nach dem Revierbureau zu schaffen. Natürlich hatte sich in Folge dieser Szene

eine nach Hunderten zählende Menschenmenge angesammelt.

— In der Woche vom 15. bis 21. Oktober kamen im Regierungsbezirk Stettin 107 Erkrankungs- und 35 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 71 Erkrankungen und 24 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Demmin 25, im Kreise Naugard 14, im Kreise Greifenhagen 13, im Kreise Usedom-Wollin 8, im Kreise Ueckermünde 4, in den Kreisen Randow und Regenwalde je 2, und in den Kreisen Anklam, Pyritz und Stettin je 1 Person. Demnächst folgt Darm-Typhus mit 28 Erkrankungen (4 Todesfällen), es erkrankten 10 im Kreise Stettin (inkl. 1 von auswärts), 4 im Kreise Naugard, je 3 in den Kreisen Cammin und Regenwalde, je 2 in den Kreisen Greifenberg, Greifenhagen, Saatzig und Usedom-Wollin. An Scharlach erkrankten 4 Personen (3 Todesfälle), je 1 in den Kreisen Anklam, Demmin und Stettin, an Masern 3 (2 Todesfälle), 2 im Kreise Stettin und 1 im Kreise Pyritz, und an Kindbettfieber 1 Person im Kreise Saatzig.

— Der Maurer Anton Verwibi aus Zartenthin bei Köpitz, Kreis Cammin, hat am 23. v. Mts. in Züllchow einen zehnjährigen Knaben, welcher in die Oder gefallen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

♂ Bütow, 26. Oktober. In der Ortschaft Neuhütten im Kreise Bütow ist kürzlich in einem Bruche ein Gerippe mit Geweih gefunden und ausgegraben worden. Wie Sachkenner behaupten, stammt dasselbe von einem Elennthier, welches vor Jahrhunderten seinen Tod dort gefunden hat. Das Geweih ist von seltener Art, hat lange Aeste und ist stark gebaut. — In dieser Woche sind wiederum 2 Unglücksfälle bei Eisenbahnarbeitern auf dieser Strecke zu beklagen. Der Arbeiter Kloß aus Damerkow war beim Erdgraben beschäftigt, als er von einem sich losgerissenen Stück Lehmerde dermaßen gegen eine auf dem Schienenwege stehende Lowry geschleudert wurde, daß er sich einen doppelten Bruch am Unterschenkel zuzog. Der Arbeiter Wundt erlitt beim Erdausladen einen Bruch des Knochens am Hinterkopfe. Es wird dies der 6. oder 7. Fall sein, daß derartige Verletzungen vorgekommen sind. Aber jedenfalls ist stets die Schuld dem Betreffenden selber zuzuschreiben, der durch Unvorsichtigkeit in die Lage gekommen ist. — Mit dem Bau der Bahn wird immer eiligst vorgegangen. Auf der Strecke von Zollbrück nach Morgenstern sind die Erdarbeiten bereits ziemlich fertig. Das bergige Terrain auf der Strecke Bütow-Damerkow hindert jedoch sehr im Fortkommen der Arbeit, weshalb auch auf diese Strecke wohl noch eine ziemliche Zeit verwendet werden wird. — Der Zirkus Straßburg & Blumenfeld ist hier eingetroffen und wird heute die erste Vorstellung geben. Die Gesellschaft besteht aus 36 Personen, 24 Reit- und Manege-Pferden und gedenkt sich 6 Wochen hier aufzuhalten.

Kunst und Literatur.

(Richard Wagner in Venedig.) Man schreibt aus der Lagunenstadt: Die feierliche Stille Venedigs, in den letzten Wochen blos durch das endlose Plätschern des Regens unterbrochen, wirkt auf die Nerven des Dichterkomponisten sehr wohlthätig. Er bewohnt das berühmte Palazzo Vendramin-Calerghi. Die fürstlichen Gemächer, welche bisher zumeist der Hausherr Duca della Grazia oder der gleichfalls den Bourbonen entstammende Conte Bardi selbst inne hatte, bewohnt seit Mondesfrist Richard Wagner mit seiner gesammten Familie — in den nächsten Tagen wird auch Liszt von Weimar erwartet. Die Wohnungsräume Richard Wagner's sind prachtvoll dekorirt und erglänzen, so wie es Abend wird, von zahlreichen Lichtern. Die Schlafzimmer des Meisters und von Frau Cosima gehen nach dem schwermüthigen, zur Zeit noch üppig grünen, der Lagune einst mühselig abgerungenen Garten, welcher den klassisch edlen lombardischen Bau des Palazzo Vendramin-Calerghi als anmuthendster Rahmen umgiebt. Das Leben im Haushalte des Meisters ist systematisch geregelt, ein Tag hat wie der andere seine Zeiteintheilung, von der nicht abgewichen wird. Im Laufe des Vormittags machen Richard Wagner und Frau Cosima trotz des schlechten Wetters einen Spaziergang zu Fuß, welcher indeß nie länger als eine bis anderthalb Stunden währt. Richard Wagner trägt immer seinen bekannten lichten Ueberzieher und den nicht weniger bekannten breiträndigen Hut — hier, wo alle Welt schwarz gekleidet einhergeht, erkennt man ihn von Weitem. Selbstverständlich sind Aller Augen auf die Beiden gerichtet und ebenso auf deren Töchter, welche ebenfalls tagtäglich ohne Unterschied des Wetters von ihrer Gesellschaftsdame, einer bildhübschen Genueserin, auf die Promenade geführt werden, begleitet von ihrer verheiratheten Schwester, der Gräfin Blandine Gradina. Siegfried, der Sohn Richard Wagner's, ist stets von seinem Hofmeister begleitet; auch er, der nun zwölfjährige Knabe, gehört zu den bestbekannten Persönlichkeiten Venedigs. Die Aehnlichkeit Siegfrieds mit seinem Vater ist eine auffallende; die mächtige, stark vorgewölbte Stirn ist ganz die seines Vaters — wer mit dem Kleinen verkehrt hat, weiß, welch hochbegabter Knabe es ist, ein genialer Junge, der ganz gut bereits weiß, was er werden will. Um 2 Uhr speist die gesammte Familie nach deutscher Sitte zu Mittag, um 8 Uhr ißt sie zu Nacht. Des Abends wird der Thee zuweilen in einer befreundeten Familie außer dem Hause eingenommen, häufiger aber noch daheim geblieben in den tageshell erleuchteten Räumen des interessanten Palastes, wo von den mit echtem Corduanleder bedeckten Wänden die Bildnisse Katarina Cornaro's und einer ganzen Reihe anderer weltberühmter Größen herabblicken auf den neuen Großen, der sich ihnen annun schon zum zweiten Male zugesellt hat. Uebrigens weht auch sonst in den historisch wie künstlerisch gleich ausgezeichneten Hallen, welche sich gastlich zu Richard Wagner's Empfang geöffnet haben, noch echte, unverfälschte Hofluft. Zahllose Reliquien von der reizenden, vielgeliebten, vielverlästerten, vielbedauerten und als Gönnerin von allen Künstlern hochverehrten Herzogin von Berry, aus Frankreich dahin verpflanzt, sorgen für die Erhaltung dieser Atmosphäre. Auf Schritt und Tritt die Lilien Frankreichs, die Porträts seiner letzten Könige, die Nippes Marie Antoinetten's aus dem Schlosse Trianon, die Kandelaber, bei deren Lichtschein die Schönheit einer Pompadour und Dubarry geglänzt, die Stockuhren, welche die letzten Stunden Ludwig des Sechzehnten geschlagen. Sopha und Stühle von der eigenen Hand der Herzogin von Berry gestickt, die ein vorzügliches Miniaturbild im vollen Jugendglanze ihrer strahlend-blonden Schönheit zeigt. Wie prächtig hebt sich der inkarnatrothe Sammt von diesem blendend weißen Nacken ab, wie kleidsam sitzt der rothe juwelengeschmückte Federtourban auf diesem lockigen Goldhaar, und welcher allerliebste Uebermuth, welche Fülle von Lebenslust sprechen aus den feinen, anmuthigen Zügen. — Solche sind die Räume, durch welche heute Richard Wagner schreitet. Und wie Byron vor sieben Dezennien durch seinen Aufenthalt die berühmten Klosterhallen der Mechitaristen zu St. Lazzaro dauernd geweiht hat, so wird Richard Wagner's Verweilen in dem berühmten Vendramin-Calerghi-Palaste auch längst nachdem der Dichterkomponist daraus geschieden ist, die von jedem Genie unzertrennliche Lichtbahn hinter sich zurücklassen.

Vermischtes.

— Im Interesse der allgemeinen Krankenpflege sei auf die im Inseratentheil unseres Blattes befindliche Anzeige des königl. Hoflieferanten S. Goldschmidt, chirurgischer Instrumentenmacher und geprüfter Bandagist, Berlin W., Wilhelmstraße 84, hierdurch aufmerksam gemacht. Ganz besonders empfiehlt sich für Aerzte und Kranke die Anschaffung des von genannter Firma zusammengestellten Katalogs, welcher auf Wunsch gratis verabfolgt wird. Der Katalog bietet auch für Eltern sehr beherzigenswerthe Winke, wie man durch Anwendung geeigneter orthopädischer Apparate, Spezialität genannter Firma, bei Kindern in Folge geistiger Ueberanstrengung sehr häufig vorkommende körperliche Mängel, welche sich in schlechter Haltung zeigen, vollständig beseitigen kann und wie Bruchkranke bei absoluter Sicherheit, ohne belästigt zu werden, die beste Hülfe für ihre Leiden finden.

— (Die Hinrichtung der Raubmörders Ignaz Binder.) Die Stadt Korneuburg sah heute in ihren Mauern das entsetzliche Schauspiel einer Hinrichtung vor sich gehen.

Vor zwei Monaten war die ganze Residenz in Aufregung. Am 11. August wurde in der Nähe von Spillern bei Stockerau der Schmiedemeister Franz Winkler ermordet aufgefunden. Der Tod war durch einen Schuß in den Kopf, und zwar von rückwärts, also meuchlerisch, erfolgt. Schon Tags darauf wurde der Mörder dingfest gemacht. Es war der zwanzigjährige Bäckergeselle Ignaz Binder, ein übelberüchtigtes, bereits bestraftes Individuum. Das Schwurgericht Korneuburg verurtheilte ihn am 7. September zum Tode durch den Strang und der Kaiser bestätigte das gerechte Urtheil.

Heute früh ging der peinliche Schlußakt der irdischen Gerechtigkeit an Binder vor sich. Es war ein abschreckendes, grauenhaftes Bild, das düstere Drama, das sich heute Morgen im Hofe des Kreisgerichtsgebäudes vollzog. Ignaz Binder, das Sühnopfer von heute, ging nicht mit jener Ruhe in den Tod, welche erfahrungsgemäß die meisten zum Tode Verurtheilten angesichts des „Gevatter Dreibein" bewahren . . Er starb als Feigling . .

Das „N. W. Tgbl." beschreibt den Akt ausführlich. Wir entnehmen dieser Schilderung das Folgende:

. . . Der Delinquent, welcher in seinen Händen einen Rosenkranz trägt, ist mit einem Ueberzieher, schwarzem Jaket, Hosen und Weste nebst farbigem Hemde bekleidet. Der erste Blick, den der Verurtheilte um sich warf, galt der Zuschauermenge, der zweite schweifte zum Eingangsthor herüber. Hatte er sich doch mit der Hoffnung getragen, daß der Kaiser dem Gnadengesuch seines Vertheidigers willfahren werde. Mit vorgebeugtem Leibe und lauschendem Ohr reckte er sich hin gegen den Eingang, als ob er vermeinte, das Thor öffne sich und der Telegraphenbote erscheine mit der lebenbringenden Depesche. Doch nichts regte sich. Und nun wendete er sich um, verfärbte sich und aschfahl, grauenhaft verzerrt wurden seine Züge und ein kurzer, heiserer Schrei entrang sich seiner Kehle, der Unglückliche hatte — den Galgen gesehen.

Ein konvulsivisches Zucken durchbebte die kräftigen Glieder, dicke Schweißtropfen perlten von der kreideweiß gewordenen Stirn und mechanisch schlug Binder, während der Priester ihn segnend in die Arme schloß, das Kreuz. Als aber der Geistliche zurücktrat und der Henker, die schrecklichen Schnüre um den Arm, auf den Delinquenten zutrat, da verließ diesen die letzte Fassung, der letzte Rest des durch trügerische Hoffnungen künstlich angefachten Muthes, und eine Szene spielte sich ab, wie sie schrecklicher, haarsträubender nicht gedacht werden kann. Ein verzweiflungsvolles Ringen entstand zwischen Henker und Opfer, das den entsetzten Zuschauern das Blut erstarren machte. Lautschluchzend und heulend, die Hände krampfhaft gefaltet, flehte der Delinquent seine irdischen Richter um Gnade an. „Nicht aufhängen, nicht aufhängen!" winselte der Mörder, daß es den Hörern durch Mark und Bein tönte.

Tief erschüttert starrten Zuschauer und Richter auf den Unglücklichen, der sich unter den Griffen des Scharfrichters und der Henkersknechte wand. Das Bemühen Willenbachers und seiner beiden Gesellen, dem Delinquenten den Rock auszuziehen, scheiterte an der Verzweiflungswuth des mit herkulischen Kräften begabten Delinquenten, der einen grauenhaften letzten Kampf um sein Leben rang. Aber endlich gelang es den Henkersknechten, die Fäuste Binder's mit einem Stricke zu fesseln, ein Seil ward um die Oberarme, ein zweites um die Unterschenkel geschnürt und Binder, der furchtbare Anstrengungen machte, die ihm ins Fleisch einschneidenden Stricke zu zersprengen, wurde in dem wahrsten Sinne des Wortes zum Galgen geschleift.

Und das grauenhafte Ringen war kein stummes, es wurde noch entsetzlicher durch das Wehgeheul, durch die markzerreißenden Jammerrufe des Unglücklichen: „Laßts mi leben, nur nit aufhängen, nur nit aufhängen, was hab' ich Ihnen denn gethan", so winselte er Willenbacher an, die gefesselten, blutunterlaufenen Hände flehend gegen die Gerichts-Kommission streckend. „Meine Schuld ist's nicht", sagte der Scharfrichter und that einen neuen Griff gegen den Delinquenten. Und jetzt jammerte Binder von Neuem: „Hängts mi nit auf, laßts mi am Leben." Er machte einen verzweifelten Versuch, den Händen der Knechte zu entweichen und rief, als ihm dies nicht gelang, dem Präsidenten Maurer zu: „Ich möcht' noch was reden, ich hätt' noch a Bitt'!" und als ihm durch eine Handbewegung des Richters gestattet wurde, diese letzte Bitte auf Erden am Fuß des Galgens vorzubringen, schrie er in herzbrechendem Tone: „Ich bitt', ich möcht' nit verschnitzelt (sezirt) werden."

Pater Raimund nickte ihm freundlich zustimmend zu, und die Henker ergriffen wieder ihr Opfer, und wieder rief dieser „Hängt's mi nit auf, ist mein Bruder nicht da?" aber sein letzter Augenblick war gekommen. Während die beiden Henker den sich sträubenden Unglücklichen emporhoben, hatte Willenbacher, der sich auf den obersten Treppenabsatz des Galgens geschwungen, die Drosselschlinge, eine Rebschnur, die in der „Henkersprache" den Namen „Klang" führt, dem zur Pfostenhöhe emporgehobenen Delinquenten mit geschicktem Wurf um den Hals geschlungen. Noch einmal gellte ein Todesschrei des Unglücklichen durch die Luft, mehr dem Wuthgeheul einer verwundeten Bestie, als den Lauten einer Menschenkehle gleichend. Doch da saß die Schlinge.

Zu neuem Muth erwachend spricht der Delinquent laut vernehmlich die Worte: „In Ewigkeit sei gelobt Jesus Christus . . . ." und nun lassen die Henkersknechte den Körper sinken, und während Willenbacher den Kopf des Gehenkten mit seinen gewaltigen Händen leise drückend umschlingt, zerren die Henkersknechte mit Riesenkraft an den gefesselten Beinen und recken und strecken den Leib des Gerichteten und ein Knirschen wird vernehmbar, ein Knirschen von Muskeln und Sehnen, daß es Einem kalt überläuft, und daß selbst der Muthigste unter den Zuschauern ein schauriges Frösteln durch die Glieder fühlt. Die ganze gräßliche Szene trägt sich viel rascher zu, als dies hier beschrieben werden kann. Blos drei Minuten waren verflossen seit dem Moment, als Binder den Galgenhof betrat, bis zur Sekunde, wo er am Pflocke hing, aber noch lange, gräßlich lange währte der Kampf, den er mit dem furchtbarsten Tode kämpfte. Krampfhaft zuckten die Glieder, konvulsivisch gruben sich die Fingernägel in die innere Handfläche, während die veilchenblauen Lippen wie murmelnd sich bewegten und den ganzen langgestreckten Körper ein Zucken durchfuhr, als hätte ihn der Strom einer elektrischen Batterie durchfahren.

So verflossen acht, sage acht furchtbar lange Minuten, immer und immer wieder hatte der Scharfrichter nach dem Herz des Gehenkten gegriffen und immer noch schlug es, immer noch pulsirte Leben in dem kadaverähnlichen Körper. Einmal öffneten sich gar die Lippen des Gerichteten, auf dessen Halse die violette Strangulirungsmarke sichtbar wird, und dem Munde entsprudelt ein kurzes gräßliches Röcheln. Acht Minuten vierunddreißig Sekunden hat der Justifizirungsakt gedauert, da erst konstatirt der Scharfrichter, daß jede Spur von Leben dem Körper des Gerichteten entflohen.

Der Seelsorger, Pater Raimund, besprengte den starren Körper mit Weihwasser und sprach ein Vaterunser, welches von den Anwesenden leise nachgesprochen wurde.

Viehmarkt.

Berlin, 27. Oktober. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 516 Rinder, 1365 Schweine, 606 Kälber, 145 Hammel.

Für Rinder und Hammel fand fast gar kein Geschäft statt und lassen sich daher auch keine Preise notiren.

Schweine, unter denen sich Mecklenburger und Bakonyer nicht befanden, hielten sich bei mittelmäßigem Begehr so ziemlich auf der Preishöhe des verflossenen Montagsmarktes und variirten je nach Qualität zwischen 48—55 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück.

Kälber blieben in Bezug auf Geschäft und Preis unverändert; beste Waare war nicht sehr reichlich vertreten und erzielte 60—66 Pf., geringere 52—58 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Ludwigslust, 27. Oktober. Der Kaiser, der sich heute früh $9\frac{1}{2}$ Uhr mit dem Großherzog und den übrigen fürstlichen Herrschaften zu den bei Jasnitz abzuhaltenden Jagden begeben hatte, ist heute Abend $5\frac{3}{4}$ Uhr im besten Wohlsein von dort hierher zurückgekehrt. Die Jagd war von prachtvollem Wetter begünstigt, dem Dejeuner, das in einem Jagdzelte eingenommen wurde, wohnten auch die Frau Großherzogin und die übrigen fürstlichen Damen bei. Heute Abend 7 Uhr findet im Schlosse ein Galadiner statt, zu welchem die Minister, die Hofstaaten, die Generalität und die Regiments-Kommandeure geladen sind; an das Diner reiht sich um 9 Uhr eine Theater-Vorstellung. Der Aufbruch zu der morgenden Jagd ist um $9\frac{1}{2}$ Uhr früh festgesetzt.

Pest, 27. Oktober. Die ungarischen Staatseinnahmen im 3. Quartal des Jahres 1882 belaufen sich auf 75,301,052 Fl., sind demnach um 7,493,164 Fl. günstiger als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres; die Staatsausgaben im 3. Quartale des laufenden Jahres stellen sich auf 87,114,965 Fl. und demnach um 794,361 Fl. ungünstiger als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Paris, 27. Oktober. Den Behörden in Macon und dem Direktor des Steinkohlenwerkes in Monteeau-les-mines sind Drohbriefe zugegangen. — Das „Paris-Journal" veröffentlicht Details über eine vom Komitee der internationalen Anarchisten-Liga am 14. August d. Js. in Genf abgehaltene Sitzung und über das vom Komitee genehmigte, gegenwärtig den föderirten Gruppen der Anarchisten in Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, Rußland und England zur Prüfung unterbreitete Manifest. In diesem Manifest wird erklärt, daß die Anarchisten Feinde des Staates, der Gesetze, der Religion, der Arbeitgeber und der Eigenthümer seien. Der „Temps" und einige andere Journale rühmen die entschlossene Haltung des Kabinets und muntern dasselbe zur nachdrücklichen Unterdrückung der Friedensstörer auf. Der „Temps" fordert die Kammer auf, nach ihrem Wiederzusammentritt alle müßigen Diskussionen zu vermeiden und der Aktion der Regierung keine Fesseln anzulegen.

Paris, 27. Oktober. Eine Note der „Ag. Havas" sagt:

Die jüngsten Vorfälle in Monteeau-les-mines und in Lyon haben die öffentliche Meinung aufgeregt, bis jetzt scheint es jedoch, daß es sich nur um isolirte Thaten handelt. Es steht aber außer allem Zweifel, daß dieselben von einer Gesellschaft ausgehen, die ihr Haupt und ihre hauptsächlichsten Führer im Auslande hat und die sich leider in den letzten Jahren in Frankreich hat weiter entwickeln können. Jetzt, wo die Regierung die Umtriebe dieser Gesellschaft überwacht, hat die öffentliche Meinung keinen Grund, sich über die Gebühr zu beunruhigen, denn die Regierung ist fest entschlossen, alle verbrecherischen Handlungen mit Energie zu unterdrücken und die Ordnung überall aufrecht zu erhalten und die Regierung besitzt auch die Mittel dazu.

London, 27. Oktober. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erwiderte auf eine Anfrage Hollands, der Modus zur Aufbringung der Gelder für die Schadenersatzleistung in Alexandrien sei längst erwogen, ein Arrangement darüber sei aber noch nicht vereinbart.

Auf eine Anfrage Fitzpatriks erklärte Dilke, der englische Konsul in Siam habe im Oktober v. Js. angezeigt, daß ein chinesischer Beamter mit Vorschlägen zur Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Siam und China auf dem früheren Fuße angekommen sei, es scheine indeß, daß Siam diese Vorschläge abgelehnt habe. Darüber, daß Schwierigkeiten zwischen Frankreich und China zu befürchten seien, besitze er keine Information. In Anam sei eine kleine französische Streitmacht eingerückt; davon, daß auch chinesische Truppen in Anam eingerückt seien, sei ihm nichts bekannt.

In Beantwortung mehrer Anfragen Guest's erklärte Dilke, die französische Regierung habe wiederholt und noch in jüngster Zeit ausdrücklich jeden Wunsch in Abrede gestellt, die durch den Vertrag mit Tunis vom Jahre 1875 England gesicherten merkantilischen Vortheile zu berühren. Was die Errichtung von französischen Gerichtshöfen in Tunis anbelange, so sei die englische Regierung nicht abgeneigt, in die Aufhebung der Konsulatsgerichtsbarkeit zu willigen, indem sie sich alle übrigen Rechte sowohl kommerzielle wie andere England durch Verträge verbürgte Rechte vorbehalte.

Onslow gegenüber wies Dilke nochmals darauf hin, daß er nicht gesagt habe, daß England in die Aufhebung der Kapitulation willigen wolle, sondern vielmehr, daß er nicht abgeneigt sei, in die Aufhebung der Konsulats-Gerichtsbarkeit zu willigen.

Belgrad, 27. Oktober. Die nach auswärts gemeldete Nachricht, die Wittwe des Obersten Markovic's hätte den Minister Pirotschanatz vor drei Wochen um Intervention beim König wegen ihres sich in die Länge ziehenden Prozesses ersucht, wird als jeder Begründung entbehrend bezeichnet, denn die Wittwe Markovic habe sich niemals an den Minister gewandt.

Konstantinopel, 27. Oktober. Nach einer Mittheilung des „Vakit" hat der Sultan 3 Kommissionen mit der Ausarbeitung der wichtigsten Reformen beauftragt. Den Vorsitz führen für die erste Kommission der Präsident des Staatsrathes, für die zweite der Scheik ul Islam und für die dritte der Arbeitsminister.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman
von
Ludwig Habicht.

58

(Schluß)

Seit Monaten schon waltete in dem Hause, in welchem Josepha mit harter Hand die Dienstboten regiert, eine junge, liebliche Frau, deren bescheidenem, schüchternem Wesen Niemand anmerkte, mit welcher festen Hand sie die Zügel der großen Wirthschaft zu führen verstand. Werner selbst war ganz erstaunt darüber, wie schnell und gewandt Lieschen sich in die neuen ungewohnten Verhältnisse zu finden, ihm das Haus traut und behaglich zu machen und den einsprechenden Gästen eine zuvorkommende und liebenswürdige Wirthin zu sein verstand, und machte der Base Brigitte oder vielmehr der Frau Gerichtsrath Müller, wie sie auch schon seit Monaten hieß, sein Kompliment über die vortreffliche Erziehung, die sie seinem Frauchen angedeihen lassen. Müller meinte bei solchen Gelegenheiten neckend, Werner „fische", denn Brigitte pflegte jedes Lob, das Lieschen und dadurch ihr zu Theil ward, mit einem Lobspruch auf den jungen Gutsherrn von Radzionka zu beantworten.

Und mit vollem Rechte. Werner war ein Edelmann im besten Sinne des Wortes geworden. Er hatte das volle Gefühl für die großen Verpflichtungen, welche sein ausgedehnter Besitz ihm gegen seine Gutsangehörigen, gegen die Provinz, in der er lebte, sowie gegen das große Vaterland auferlegte, und er war unablässig bemüht, ihnen gerecht zu werden. Er hatte einsehen lernen, daß derjenige, der Andern gebieten soll, vor allen Dingen gelernt haben muß, sich selbst zu beherrschen, und mit einer bewunderungswürdigen Willenskraft war er Herr seiner Leidenschaften, Herr seines Jähzorns geworden. Nicht wenig trug zu dieser glücklichen Umwandlung der innige, herzliche Verkehr mit dem Rath und seiner edlen hochgebildeten Frau bei, deren Haus so recht ein Tempel des Guten und Schönen war, einen vielleicht noch bedeutenderen Einfluß hatte aber die kleine sanfte Frau. Die Freunde wollten behaupten, sie regiere Herrn Werner v. Brausedorf mit einem einzigen Blick aus ihren frommen Taubenaugen. Bisher hatte Werner die ganze Herrschaft verwaltet, nun aber sollte eine Theilung eintreten, denn Felix war zurückgekehrt, nicht mehr der alte Träumer, sondern ein praktischer, tüchtiger Mann, dem die Lebens- und Arbeitslust aus dem frischen, luftgebräunten Gesichte und aus den blauen Augen lachte. Er übernahm jetzt Trinum, das der Bruder mit liebevollster Sorgfalt für ihn hergerichtet hatte, und führte Gretchen als seine Hausfrau heim. Ihre Hochzeit war das Fest, zu welchem man Zurüstungen auf Schloß Radzionka traf, denn Werner hatte es sich nicht nehmen lassen, der Ehrentag seines Bruders mußte auf der Väter Schloß begangen werden. Frau Schwanefeld hatte seinen Bitten nachgegeben und war mit ihrer Tochter herbeigekommen.

Mit ihnen zugleich aber sollte noch ein zweites Paar an den Traualtar treten — Fichtner und Libussa, der Exreferendar hatte es sich ausgebeten, seine Hochzeit gleichzeitig mit der seines geliebten Felix feiern zu dürfen. Auch er hatte einen ihm zusagenden Wirkungskreis gefunden.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen war Fichtner allerdings des ihm ausgesetzten Legates verlustig gegangen, aber die beiden Herren v. Brausedorf erklärten ihm, sie hielten die unsittliche Nebenbestimmung für durchaus nicht bindend für sie, und wußten seine Bedenken mit ebenso viel Zartheit wie Behaglichkeit zu beseitigen. Ihre Ansicht, ihm auch noch das für Josepha ausgesetzte Legat zu geben, konnten sie nicht ausführen, denn Fichtner sträubte sich mit der größten Entschiedenheit gegen die Annahme des Geldes. Sie griffen die Sache deshalb auf andere Weise an, unter dem Vorwand, Trinum und die dazu gehörigen Ländereien seien für Felix zur Bewirthschaftung noch zu viel, wurde dem Referendar unter sehr günstigen Bedingungen ein Vorwerk verpachtet, worauf er mit Libussa, die sich während ihres Aufenthaltes in der Buschmühle tüchtig in der Landwirthschaft umgesehen, alle Aussicht hatte, etwas Ordentliches vor sich zu bringen.

Der Referendar war nun endlich aus der Welt geschafft, Fichtner wurde Herr Amtmann genannt und hätte der Schenkwirth Kralle nicht inzwischen Gelegenheit erhalten, im Zuchthause über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken, er würde für ihn fortan sicher Oberamtmann, wenn nicht gar Amtsrath gewesen sein.

In dem neu eingerichteten, von dem guten Geschmack und der Wohlhabenheit des Besitzers zeugenden Gesellschaftsräumen von Radzionka hatte sich eine recht ansehnliche Zahl von Gästen angefunden.

Die gebildetsten und angesehensten Männer und Frauen der Umgegend hatten die Einladung zur Hochzeit des jungen Gutsherrn angenommen, obgleich man anfänglich daran Anstoß nahm, daß gleichzeitig die Verbindung des übelbeleumundeten Fichtner mit einer Harfenistin gefeiert werden sollte.

Werner v. Brausedorf und der Gerichtsrath Müller waren indeß zwei Männer von solchem Ansehen und Gewicht, daß es als unbedenklich erachtet ward, bei einem Feste zu erscheinen, das der Erstere in seinem Hause veranstaltete, während ihm der Andere als naher Verwandter und Trauzeuge beiwohnte.

Wer sich vor einem Jahre vor der Zumuthung, einen Tag in Radzionka zuzubringen, bekreuzt hatte, der kam jetzt gern und willig herbei, das Odium

Börsen-Bericht.

Stettin, 27. September. Wetter klare Luft. Temp. + 7° R. Barom. 28" 2'''. Wind SW

Weizen per Oktober gefragter, andere Termine ohne Aenderung, per 1000 Klgr. loko gelb 168—174, weiß. 169—176, geringer 152—162 bez., per Oktober 176,5—178 bez., per Oktober-November 176—176,5 bez., per April-Mai 174,5—175 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 132—135, geringer 120—127 bez., per Oktober 137—136,5 bez., per Oktober-November 137—136,5—135,5 bez., per November-Dezember 135 bez., per April-Mai 134,5—134—134,5 bz.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 121—126, geringe 100—115, feine Qualität 140—160 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm. 110—125 bez

Winterrübsen höher, per 1000 Klgr. loko per Oktober 285 bez., per April-Mai 290 Bf.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kleinigk. 63 Bf., per Oktober 61,75 bez., per April-Mai 63,75 Bf.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,9 bez., per Oktober 51,7 Bf. u. Gd., per Oktober-November 51,4 Bf. u. Gd., per November-Dezember 51,3 Bf. u. Gd., per April-Mai 53,2 Bf. u. Gd.

Termine vom 30. Oktbr. bis 4. Novbr.

Subhastationssachen.

30. Okt. A.-G. Wollin. Das dem Lehrer Aug. Kisow geh., in Soldemin bel. Grundstück.

4. Nov. A.-G. Demmin. Das der Ehefrau des Gastwirths Kirchner, Joachim, geb. Dobbertin, geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

31. Okt. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Nachlaß des Kaufmanns Pohle hierselbst.

war von dem Schlosse genommen, verbannt waren die wüsten Gesellen, die hier ihre Gelage gefeiert hatten, ein neue Zeit, ein neuer besserer, edlerer Geist war eingezogen.

Die fremden Gäste gruppirten sich um die eigentlichen Festtheilnehmer. Da war Werner v. Brausedorf mit seiner schönen, jungen Frau, die Beide die Kunst entdeckt zu haben schienen, an verschiedenen Orten zugleich zu sein, um sich zu vergewissern, daß es ihren Gästen an nichts fehle, da war Rath Müller mit Brigitte, der Buschmüller, der alte Braun und Meta, der Oberförster Regler und Frau Schwanefeld, inmitten dieser durch Verwandtschaft und Freundschaft eng verbundenen Menschen aber beide Brautpaare.

Beide Bräute waren in einfachen weißen Kleidern, aber man konnte keinen größern und dabei schöneren Gegensatz sehen, als das liebliche Gretchen, dessen schalkhafte Munterkeit heute nur ganz leise unter der bräutlichen Verschämtheit und dem weihevollen Ernste hervorschimmerte, und Libussa's reifer, bewußter Schönheit. Ein Frühlingsmorgen und ein Sommernachmittag, beide in herrlicher Sonnenbeleuchtung, schienen versinnbildlicht zu sein, und neben den Bräuten standen Felix als ein Jüngling, der mit sichtlichem Ernste die Schwelle zum Mannesalter überschreitet und Fichtner, der sich durch eigene und fremde Schuld durchgerungen zu einer tüchtigen, nützlichen Anwendung des Lebens.

Im Zuge zur Kirche führte der Buschmüller Meta und sie hatte auch bei Tische neben ihm ihren Platz.

Peters hatte der Tochter und dem Schwiegersohne die Eröffnung gemacht, auch er werde hinfort nicht mehr einsam sein. Meta hatte den Antrag des braven, noch im rüstigen Alter stehenden Mannes angenommen und ihm gelobt, sein Weib zu werden.

Voll Rührung und Dankbarkeit fiel Lieschen Meta um den Hals, auch der letzte Schatten, der ihr Glück zu trüben gedroht, war geschwunden, sie wußte den Vater geborgen in treuer Hut.

Wenige Wochen nach der Hochzeitsfeier in Radzionka fand in aller Stille die Trauung des Buschmüllers mit Meta statt, wo die Beiden fortan allein Haus hielten, denn der alte Braun war mit auf das Vorwerk zu Fichtner und Libussa gezogen. Er konnte sich von dem Sohn seiner Jugendgeliebten nicht mehr trennen.

Von seinen Kindern gepflegt und gehätschelt schlief er eines Tages sanft und ruhig ein, um nie wieder zu erwachen.

Der alte Regler erreichte ein hohes Alter und wurde von Allen geliebt und verehrt, am meisten war er jedoch bei Felix und Gretchen, deren zahlreiche junge Nachkommenschaft in ihm den Großvater sahen, besonders war es sein harmloser, glücklicher Humor, der die Kinder an ihn fesselte, und der ihm bis an sein Lebensende treu blieb. Wenn er mit Müller zusammen kam, machte er ihm stets in bester Laune Vorwürfe, daß er ihm damals gar nicht geglaubt habe. „Aber ich Tölpel tauge nicht einmal zum Lügen!“ setzte er dann gewöhnlich hinzu.

Jahre hindurch herrschte zwischen den Familien der beiden Herren v. Brausedorf, des Buschmüllers, Fichtner und Müller der regste Verkehr und es verging keine Woche, in der man sich nicht ein paar Male in diesem oder jenem Hause vereinigt hätte. Dann löste sich der Kreis. Gerichtsrath Müller wurde in die Residenz versetzt und zu einem höheren Amte befördert, Werner ward zum Abgeordneten gewählt, brachte in Folge dessen im Winter mehrere Monate in der Hauptstadt zu und nahm seine Familie mit sich.

Base Brigitte und Lieschen wurden auch in den neuen Verhältnissen zum Mittelpunkt eines gebildeten Kreises, von dem die Anregung zu vielem Edlen und Schönen ausging.

Auch Felix und Gretchen wurden häufige Gäste in der Residenz. Fichtner dagegen blieb auf der Scholle, er und Libussa mochten ihr Heim nimmer verlassen, doch auch die Anderen zog es immer wieder dahin zurück. Die Sommerferien verlebte der Präsident Müller mit seiner Gattin stets in Radzionka, und die alte Herzlichkeit erfüllten den ganzen Kreis.

Ueber dem Leben all' dieser guten, trefflichen Menschen ruht jetzt der hellste Sonnenschein.

Ende.